

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	20 (1912)
Heft:	24
Artikel:	Ein Brief aus Bulgarien
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-548062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und dann ging's in die Wirtschaft Blattner zur Kritik, die ziemlich günstig ausfiel. Der Gemütlichkeit konnte nur ein kurzes Stündchen gewidmet werden, doch reichte es schließlich, als die „Herren vom Stab“ verschwunden waren, noch geschwind zu einem Tänzchen, das halt

doch nun einmal „zum Geschäft“ gehört, besonders wenn junge, barmherzige Samariterinnen dabei beteiligt sind. Die gutgeleitete und ebensogut durchgeföhrte Übung wird sicherlich unserem Samariterwesen neue Freunde werben.

Z.

Ein Brief aus Bulgarien.

Von Herrn Dr. de Marval erhielten wir einen Bericht, den er am 30. November in Sofia geschrieben hat und durch die österreichische Post hat besorgen lassen, weshalb er bei uns schon am 3. Dezember anlangte. Dieser Brief enthält allerlei interessantes, so daß wir ihn auch unserm Leserkreis in freier Uebersetzung vorführen wollen.

Nach kurzer Einleitung schreibt unser Berichterstatter:

Wir kommen eben von einer zehntägigen, mühsamen, aber außerordentlich interessanten und in jeder Hinsicht lehrreichen Tour zurück. Am Morgen reisten wir von Sofia weg, hielten uns dann in Philippopol auf, wo wir einige fremde Hülfsexpeditionen besuchten und folgten nun mit der unvermeidlichen Langsamkeit des Kriegsfahrplanes, der uns zwang, auf allen kleinen Stationen lange, ja manchmal zwölf Stunden, zu warten, der großen Straße bis Mustapha Pascha, wo wir in der zweiten Nacht um Mitternacht anlangten. Von da an ist der Bahnverkehr unterbrochen, weil der Schienenstrang in die Blockierungslinie von Adrianopel fällt. Wir reduzierten unser Gepäck auf das allernotwendigste und bestiegen um 2 Uhr morgens vier Ochsenkarren, in denen wir, auf Stroh gelagert, die Nacht verbrachten, und in der Richtung Semenli und Dimotica fuhren. Die Kanonade von Adrianopel war in vollem Gang; der ununterbrochene Donner der Kanonen, das fortwährende Aufblitzen der Positionsgeschüze und der Schrapnels machten einen unheimlichen Eindruck. Wir gingen den serbisch-bulgariischen Stellungen entlang und übernachteten in Se-

menli, nachdem wir abends eine Brücke passiert hatten, die 18 km westlich von Adrianopel über die Arda geschlagen worden war. Im Verlauf dieses Tages habe ich ein serbisches Feldspital und ein bulgarisches Divisionsspital besucht. Am dritten Abend kamen wir per Lastautomobil nach Dimotica, das schon einige Cholerafälle beherbergte. Dieser erste Teil unserer Reise im neuen Bulgarien war voller Abenteuer. Manchmal waren unsere Zugtiere bis zum Leib im Schlamm eingefunken, und als wir nachts mit unserem ersten Wagen die Ardaüberbrücke überschritten hatten, waren wir nicht gerade angenehm überrascht zu bemerken, daß die übrigen drei Karren auf dem andern Ufer zurückgeblieben waren, weil ein Teil der Brücke unmittelbar hinter uns weggerissen worden war. Doch ist uns unser Gepäck am nächstfolgenden Tag nachgekommen. Von Dimotica weg ist die Bahnlinie bis Tschatalja wieder frei, aber der Zug hatte die Station vor einer halben Stunde verlassen. Doch ließ der Platzkommandant die Lokomotive mit einem Wagen wieder zurückkommen, was uns erlaubte, am gleichen Abend bis Mandra vorzurücken, von wo sich die Bahn nach Kirk-Kilisse abzweigt. Nachdem wir in unserer Gamelle unser Nachessen am Biwakfeuer gekocht hatten, legte ich mich einen Augenblick auf einer türkischen Fahne zur Ruhe, wo ich mit dem türkischen Ungeziefer Bekanntschaft machte, das uns bis zum Schlusß unserer Reise treu geblieben ist.

Am nächsten Morgen kam von Tschorluher ein Verwundetenzug, der nach Kirk-Kilisse bestimmt war. Der Anblick der 450 Verwun-

deten, die in Gepäck- oder offenen Viehwagen zusammengepfercht waren, sogar auf den Dächern oder auf den Wagentreppen saßen, war wirklich erschütternd. Gegen Mittag kamen wir ins Hauptquartier und wurden durch einen Delegierten des Roten Kreuzes bestens empfangen, der uns Quartier, einen deutschsprechenden Dolmetscher und einen englischsprechenden Butler verschaffte. Die Stadt ist mit Verwundeten angefüllt; es sind ambulante Verletzte, die irgendwo schlafen, denn sie sind 12,000 an der Zahl und die Ortsspitäler enthalten nur 2000 Betten. Ich übergab dem Generaladjutanten zwei persönliche Empfehlungsbürographien, die Wunder wirkten. Denn kurz darauf kam General Markoff selbst zu unserer Begrüßung und stellte uns ein Automobil zur Verfügung, wodurch wir instand gesetzt wurden, rasch von einem Spital ins andere zu gelangen. Hier scheinen wiederum die Russen am Besten eingerichtet zu sein.

Auf Wunsch ihrer Majestät, der Königin, habe ich beim bulgarischen Zaren um eine Audienz nachgesucht, der mich am nächsten Morgen höchst liebenswürdig empfing, und mit dem ich die Ehre hatte, in ausgiebiger Weise die durch die Armeeärzte getroffenen sanitärischen Maßnahmen zu besprechen.

Eines ist sicher; das Prinzip: „Die Hauptaufgabe ist der Transport“, kann bei dem gegenwärtigen Kriege nicht aufrecht erhalten werden. Dazu sind die Rückzugslinien zu schwierig und zu lang. Es ist deshalb notwendig, die chirurgische Hilfe so nah als möglich an die Front vorzuschieben, um ein Eingreifen in nützlicher Zeit zu ermöglichen und so Infektionen und Wundbrand zu verhindern, die leider hier sehr zahlreich sind.

Um gleichen Abend war seine Majestät so freundlich, mich zu Tische zu laden, wo wir mit seinem unmittelbaren Gefolge bis spät in die Nacht uns ruhig unterhalten haben. Der Zar sieht vollkommen ein, daß der Sanitätsdienst seiner Armee durchaus ungenügend war, und der Mangel an Vorbeugemaßregeln hat

sich umso empfindlicher gerächt, als der Krieg sich mit unglaublicher Schnelle entwickelt und bis vor Konstantinopel geführt hat, wobei die Armeefanität zurückbleiben mußte. Dazu kam noch, daß infolge dieses schnellen Vorrückens die Verwaltung das Unmögliche leisten mußte, um die Truppen zu versorgen.

Von Kirk-Kilisse aus sind wir, um nach Ost-Rumelien zu gelangen, der zweiten (und haupsächlichsten) Rückschubslinie gefolgt, die nach Thrazien gelangt und bei der Station Jamboli die Eisenbahlinie erreicht, die vom Schwarzen Meer nach Sofia führt. Diese Straße, durch die an die 15,000 verwundete Bulgaren und 8000 Türken gehen mußten, ist außerordentlich beschwerlich. In der Ebene marschierten diese Verwundetenzüge durch fette, eher lehmige Erde, die bei dem anhaltenden Regenwetter die Wege geradezu unmöglich machte.

Diese breitgetretenen Pfade, denen wir folgten, und die mit Ochsenkadavern besät sind, haben eine Breite von 50—200 Metern und sind von Geleisen in allen Richtungen durchzogen.

Steigt man an den Anhängen des Rhodopusgebirges in die Höhe, wo man bei der ehemaligen bulgarisch-türkischen Grenze eine Höhe von 500 m erreicht, werden diese Fußwege zu Saumpfaden; so kann man sich eine Vorstellung von den Leiden machen, welche alle diese bulgarischen Verletzten bei oft intensiver Kälte, während ungefähr 150 km in Ochsenkarren gerüttelt und geschüttelt, durchmachen mußten. Dieser Leidensweg wird, je nach dem Zustand des Weges, von diesen Verwundetenzügen in 4—8 Tagen zurückgelegt, und auf der ganzen Strecke hat man nur zwei Erholungsstationen einzurichten können, wo den Verwundeten heißer Tee verabfolgt wird. In den andern Ortschaften hat die Heeresverwaltung mit Hilfe des Roten Kreuzes nur Brot und Käse bieten können. Wir selbst haben diese Strecke zu Pferde zurückgelegt, wozu wir zwei Tage brauchten. Unser

einiger Halt war Bouiouklou, wo uns der Pope beherbergte, der uns seinen zweifelhaften Wein, seinen aus festgetretener Erde bestehenden Fußboden, seine Strohteppiche und das Ungeziefer seines Hauses anbot, von welch' letzterem die Mauern nur so wimmelten. Unterwegs haben wir zahlreiche Rückschübe eingeholt und Fouragekarawanen gekreuzt, die aus unzähligen, von grauen Ochsen oder schwarzen Büffeln gezogenen Wagen bestanden, die aus allen Teilen Bulgariens und der eroberten Türkei requiriert waren. Diese Züge, die in nicht enden wollenden Kolonnen von Karren, unter Führung von Bauern in nationaler Tracht einherziehen, bieten einen traurigen Anblick und erwecken eine trübe

Stimmung. Kein Wort, kein Lächeln, keine einzige Frage unterbricht die lautlose Stille dieser Karawanen, die durch einige Landsturmoldaten bewacht werden. In Tamboli werden alle diese Verwundeten eingeladen und in die verschiedenen Landesteile verschickt.

In Staro Zagora haben wir Halt gemacht und uns überzeugt, daß unter den Aufspizien Ihrer Majestät sehr gute Notspitäler eingerichtet worden sind.

Ziemlich ermüdet, ohne seit sieben Tagen und sieben Nächten aus unsfern Kleidern gekommen zu sein, sind wir heute früh um 3 Uhr nach Sofia zurückgekehrt und waren froh, Betten, Badewannen und einen sauberen Tisch zu finden.

Gedanken, die dem Weihnachtsmann kamen, als er für die Kinder Einkäufe machen wollte.

Recht sonderbar mag die Ueberschrift klingen! Wie kann der Weihnachtsmann eigenen Gedanken nachgehen, wenn er im Begriff ist, den Kinderhoffnungen Wirklichkeit zu geben und den bekannten Sack mit Ueberraschungen zu füllen. Ist er doch immer noch derselbe Alte im langen Rock und weißen Bart, der Burde auf dem Rücken, der unter gewissen Vorbedingungen prompt die Weihnachtsbestellungen ausrichtet. Und der ist ein Nachdenkender, ein Grübler geworden? Das sieht man ihm doch gar nicht an! Ja, wenn er auch noch denselben äußern Anstrich hat wie zur Zeit der geruhigen, friedlichen Postkutsche und uns in seiner Erscheinung wie ein Gruß aus vergangenen Zeiten annimmt, er ist innerlich mit dem Weltwandel mitgeschritten und hat sich entwickelt, wie alles rings um ihn. Und das mußte er. Wie konnte er sonst den modernen Kindern, die Eisenbahnen und Autos an sich vorübersausen sehen und vom Zeppelin träumen, ein Weihnachtsmann sein. Wie konnte er in einem Jahrhundert, das seine Tätigkeit so sehr dem Kinde widmet, an dem wahrsten Kinderfest ein Berater der Eltern sein. Der Alte mit dem weißen Bart und der berüchtigten Rute steht mitten in der Gegenwart und kennt das Kind unserer Zeit.

Betrachtend ging er durch die Straßen von Berlin. Bei Lechleitner, Wertheim und Tiez schaffte er sich einen Überblick über die diesjährigen Leistungen auf dem Gebiet der Kindergeschenke. Besondere Neuheiten brachte der Markt nicht. Das Thema über Luftschiffahrt war etwas erweitert, auch zur Frage der Unterseeboote hatte man näher Stellung genommen. Im übrigen las er die alten Namen: Eisenbahnen, Landschlachten, Burgen, Steinbaukästen, unverwüstliche Tuchtiere, Charakterbabys usw. Vor einem Schaufenster stand er recht lange und musterte den Inhalt. Da kamen zwei kleine Mädchen, das eine mit blanken, leuchtenden Augen, das andere schüchtern, mit sichtbaren Spuren der Armut. „Guck dir mal die Wackelente an,“ sagte die Blonde, „Ach die ist nichts,“ erwiderte die Blasse. „Mir gefällt sie auch nicht,“ klang es von der andern. „Du, die Charakterpuppe möchte ich haben.“ „Ich auch,“ sagte die Schüchterne. Die Geschmacksharmonie der beiden Kinder machte den Weihnachtsmann auf sie aufmerksam. Er trat näher heran und suchte das Ziel der Kinderwünsche. Da stand ein sogenanntes Charakterbaby aufrecht in einem Bett, daneben hingen an einem Kleiderständer die abgelegten Kleidungsstücke der